

Naturschutz

Wer schützt wen oder was wie und warum?

Gunnar Heyne

Manchmal benötigt man eine Ortsveränderung. Man sieht am anderen Ort etwas, zieht plötzlich Parallelen und hinterfragt. So ging es mir im Sommer 2014. Bei einer Wanderung zur Seekarspitze im östlichen Karwendelgebirge stand auf einem breiten Fahrweg plötzlich eine Wegsperrung sowie ein Schild mit der Aufschrift: »Vorsicht! Lawinengefahr«. Nanu? Etwa aus dem Winter vergessen? Bei der Breite dieses Weges und der Nähe zum Ort eher unwahrscheinlich.

Da ein Blick ins Internet zur Prüfung der Lage bei einer Gebirgswanderung – noch dazu in Österreich – nicht ganz so einfach ist, wurde lieber ein anderer Weg gewählt und die Wanderung mit einem steilen Aufstieg fortgesetzt. Am Zwischenziel, der Seekaralm, gab es neben dem obligatorischen Weizenbier die Erklärung: die Almen oberhalb des gesperrten Oberautalweges von Achenkirch bis zur Pasillalm werden nicht mehr bewirtschaftet! Aber warum dann eine Wegsperrung wegen Lawinengefahr? Die Begründung des Bauern war recht simpel: Wenn im Sommer das Gras auf den Almen nicht kurz gehalten wird, kann dieses mangels »ordentlicher« Wurzeln den Boden nicht mehr

halten. Vor allem bei Regen kommt es dann zu Erdbeben. Hier waren sie wiederholt aufgetreten, so dass man schließlich den Weg sperren musste.

Jetzt steht die Frage, wo ich hier Parallelen sehe? Sicher nicht in der Höhe der Berge und in der Lawinengefahr! Vielmehr einfach im Verlust von Kulturlandschaft, im vorgenannten Beispiel sogar verbunden mit einem hohen Gefahrenpotential. Betrachtet man seine gewohnte Umgebung, fallen schnell ähnliche Entwicklungen auf. Angefangen beim nicht mehr als Kaninchenfutter gemähten Streifen neben Weg oder Graben bis zur Nutzungsaufgabe größerer Flächen schwieriger und ertragsarmer Standorte. Da das alles eher leise und hier nicht verbunden mit potenziellen Gefahren stattfindet, fällt es vielleicht auch nicht so auf?

Doch ist es dann wirklich »ungefährlich«? Ich denke, nein! Gerade in Gegenden, wo der Mensch auf ertragsarmen Böden, in trockenen oder sehr nassen Gebieten, aber auch anderen »Grenzstandorten« über Generationen gezwungen war, mit deren Ertrag hungrige Mäuler zu stopfen, entwickelte sich auf diesen Standorten eine spezielle und angepasste



Artenvielfalt! Damit ist, verbunden mit der Nutzungsaufgabe, hier ein enormer Verlust an Arten zu verzeichnen, verschwindet gerade hier unbemerkt sehr spezielle Biodiversität. Deren generellen Erhalt oder zumindest das Stoppen von deren Rückgang haben sich aber so ziemlich alle Regierungen und Organisationen auf die Fahnen geschrieben!

Und was kann man da tun? Na, nichts einfacher als das, machen wir eben Naturschutz! Aber was heißt das eigentlich? Und: ist es wirklich die Lösung? Denn wen oder was wollen wir schützen, wenn wir von »Naturschutz« reden oder schreiben? Und: wie tun wir das? Welche Ziele verfolgen wir damit? Allein die diversen Definitionen des Begriffs Naturschutz bringen für sich noch keine Erklärung. Aber sie zeigen, dass Naturschutz viel mehr ist, als das oft mit ihm verbundene Schützen durch Sperren und nachfolgendem »Nichts-tun«! Denn gerade Letzteres führt in unserer Landschaft zur Inbesitznahme nicht bewirtschafteter Flächen durch die Sukzession, also der natürlichen Entwicklung. Und diese führt über die Stadien der Flechten, Heiden und Sträucher nahezu flächendeckend schnell zu Wald. Dann allerdings auch Wald, den man nicht unter forstlichen Gesichtspunkten »angelegt« hat. In unserer Region südöstlich von Berlin dürfte die Entwicklung über Vorwaldstadien aus Birke und Kiefer letztendlich zu mehr oder weniger durch Stiel- und/oder Trauben-Eiche dominierten Klimaxstadien verlaufen. Das ist wissenschaftlich belegt, dauert aber mehrere 100-Jahre!

Das bedeutet, für den Erhalt der verbliebenen bzw. noch nicht »zu Wald gewordenen« Flächen eigentlich sogar gegen die Natur zu arbeiten, also natürliche Abläufe aufzuhalten oder auch zurück zu drängen. Es genügt nicht, nur Erhaltungs-, also Pflegemaßnahmen durchzuführen. Hier sind auch Investitionen in die Landschaft erforderlich, um besondere Biotope bzw. in diesen lebende Arten zu erhalten. In diesem Verständnis arbeitet der Naturpark Dahme-Heideseen gegenwärtig als Projektpartner des Naturschutzfonds Brandenburg in den EU-Life-Projekten »Sandrasen« und »Feuchtwälder« an dem Erhalt der hier gewachsenen Kulturlandschaft. Auch die bereits

abgeschlossenen EU-Life-Projekte »Binnensalzstellen« und »Kalkmoore« verfolgten mit mehreren Flächen im Naturpark dieses Ziel. Und hier sehe ich auch den Aufgabenschwerpunkt für einen und damit auch für unseren Naturpark.

Denkt man die vorgenannten Dinge konsequent weiter, dann betrifft das aber keineswegs nur die angesprochenen Offenlandschaften. Auch andere Lebensräume unserer Umgebung sind Kulturlandschaft, d. h. vom Menschen angelegt, überprägt oder zumindest deutlich verändert. Hieran wird deutlich, dass der von uns verwendete Begriff »Natur« eher Kulturlandschaft meint, denn »unberührte« Natur gibt es in Europa nur in sehr wenigen Gebieten. Auch alle gegenwärtig entstehenden Wildnisgebiete sowie das unter den Schutz der Unesco gestellte Weltnaturerbe »Alte Buchenwälder Deutschlands« haben ihre Wurzeln in einer Kulturlandschaft! Hier ist lediglich die Entscheidung getroffen, diese nicht mehr zu bewirtschaften, sie künftig der Natur zurück zu geben, also eine »gewollte« Nutzungsaufgabe, verbunden mit dem Ziel, die Natur einfach »machen zu lassen«. Dabei ist es unbeachtlich, an welcher Stelle die Sukzession einsetzt. Wichtiger ist, sich darüber im Klaren zu sein, wohin die Reise geht, welches Ziel man verfolgt und immer die Frage zu stellen, ob dieses Ziel durch Nutzungsaufgabe erreicht werden kann?

Gerade da habe ich bei einigen Totalreservaten Bedenken, stehen für mich die festgeschriebenen Schutzziele im Widerspruch zu einer Nutzungsaufgabe. Als Beispiel möchte ich hier die Eichenbestände der Dubrow und der Katzenberge anführen. Diese entstanden durch Waldweide, also den Eintrieb von Vieh in die Wälder. Es entstand ein sogenannter Hutewald, gut zu erkennen an den über die Fläche weiträumig verteilten und bis weit unten mit starken Ästen versehenen Eichen. Durch das Verbot der Waldweide, beginnend mit der geregelten forstlichen Nutzung der Wälder im 17. Jahrhundert, verschwanden dann diese Hutewälder. Hier in der Dubrow gab es, wie Fontane in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg beschreibt, noch um 1874 »(alte) Eichbäume, die, zu mehreren Hunder-

ten, auf der plattformartigen Kuppe (...) des Waldes« standen. Davon existieren heute nur noch wenige Relikte, die es nun zu erhalten gilt.

Mittels Ausweisung als Totalreservat dürfte das aber nicht gelingen, denn die ehemals freien Räume zwischen den Eichen wachsen, wie weiter oben beschrieben, zunächst mit Waldbodenpflanzen, später dann mit Bäumen zu. Hier sind es überwiegend Kiefer und Robinie, die durch ihr rasches Wachstum in die Kronen der Eichen einwachsen, ihnen das Licht nehmen. Aber auch der eigene, stellenweise sehr dichte Nachwuchs macht ihnen zu schaffen, dienen doch die Eicheln nicht mehr als Viehfutter.



Da die Eichen durch ihr hohes Alter aber einem solchen Stress nicht gewachsen sind, findet man immer mehr absterbende oder schon abgestorbene Exemplare. Was eigentlich zu tun wäre, verbietet die Schutzgebietsverordnung: eine Steuerung durch schonende Entnahme von bedrängenden Kiefern, Robinien und jüngeren Eichen sowie nachfolgend eine Nutzung, die ähnliche Ergebnisse wie die ehemalige Waldweide bringt. Aber vielleicht auf kleinem Raum auch diese, denn nach dem Brandenburger Waldprogramm ist sie zum Erhalt der biologischen Vielfalt als historische Bewirtschaftungsform zulässig. Ob sie denn auch hier gewollt wäre, müsste zwischen Eigentümern, Behörden und Verbänden abgestimmt werden. Sicher ist das ein langer und schwieriger, vielleicht auch steiniger Weg. Aber ich lade ein, ihn

gemeinsam zu gehen, denn ich glaube, es lohnt sich! Womit sich der Kreis schließt, denn das sehe ich als eine Aufgabe für den Naturpark.

Naturschutz

Nach Wikipedia umfasst »der Begriff Naturschutz (...) alle Untersuchungen und Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederherstellung von Natur.« Weiter heißt es, dass »sich drei Zielsetzungen unterscheiden lassen: Die Erhaltung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur, Landschaft und Wildnis (...), die Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, wobei eine nachhaltige Nutzbarkeit der Natur durch den Menschen angestrebt wird (...), sowie die Erhaltung von Natur, insbesondere von Biodiversität auf der Artebene, aufgrund ihres eigenen Wertes (...).«

Nach Duden sind Naturschutz »(gesetzliche) Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und Erhaltung von Naturlandschaften, Naturdenkmälern o. Ä. oder von seltenen, in ihrem Bestand gefährdeten Pflanzen und Tieren.«

Quellen:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Naturschutz>, letzter Zugriff am 23.07.2015, 12:35

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Naturschutz>, letzter Zugriff am 23.07.2015, 12:40

Sukzession

Unter Sukzession (lat. *succedere* »nachrücken«, »nachfolgen«) versteht man in der Ökologie und Botanik die (auf natürlichen Faktoren beruhende) zeitliche Abfolge von Pflanzen-, Tier- oder Pilzgesellschaften (Biozönose) an einem Standort. Diese sukzessive Entwicklung führt von einem gestörten oder veränderten Ausgangsstadium, im Extremfall vom vegetationsfreien Boden (»Initialstadium«) über verschiedene Stadien zu einer Klimaxgesellschaft. In der Umgangssprache werden Flächen, die früher genutzt und seither über einen längeren Zeitraum sich selbst überlassen wurden, als Sukzessionsflächen bezeichnet. Sukzession wird dann häufig mit Verbuschung gleichgesetzt.

Quelle:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Sukzession_\(Biologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sukzession_(Biologie)), letzter Zugriff am 23.07.2015, 12:35